

Statistische Daten als Basis für eine gute Geldpolitik

Wolfgang Duchatzek,
Aurel Schubert¹

1 Einleitung

Notenbankpolitik hat den Nimbus, mehr Kunst als Wissenschaft zu sein. Aber während einen guten Künstler vor allem Talent und Intuition ausmachen, kommt es im Notenbankgeschäft zunächst besonders auf die Daten und Modelle an, mit denen die Entscheidungsgrundlage für die Geldpolitik erarbeitet wird. Wie umfangreich die Datenbasis sein muss, hängt nicht zuletzt von der geldpolitischen Strategie ab: Je diskretionärer die Geldpolitik ausgerichtet ist, desto mehr Daten müssen erfasst und aufbereitet werden.

Von einer Notenbank wird erwartet, dass sie für monetäre Stabilität sorgt, einen entscheidenden Beitrag zur Finanzmarktstabilität leistet und garantiert, dass das Zahlungsverkehrssystem reibungslos und sicher funktioniert. Zur Erfüllung all dieser Aufgaben muss sich eine Notenbank auf zuverlässige und umfangreiche Statistiken stützen können – und zu diesem Zweck auch selbst in großem Umfang Daten produzieren.

Im Hinblick auf den Auftrag, monetäre Stabilität und Finanzmarktstabilität zu gewährleisten, decken sich die Aufgaben der Notenbank und damit ihre Datenanforderungen bis zu einem gewissen Grad. Dieser Artikel befasst sich vor allem mit jenem Beitrag, den die Statistik zur Sicherung der monetären Stabilität leistet.

Der erste Präsident des Europäischen Währungsinstituts, Baron Alexandre Lamfalussy, meinte 1996: „Nichts ist wichtiger für die Geldpolitik als gute Statistiken. Statistische

Daten sind notwendig, um geldpolitische Entscheidungen zu treffen, sie der Öffentlichkeit zu erklären und um ihre Wirkungen analysieren zu können. Wenn geldpolitische Maßnahmen nicht mit statistischen Daten begründet und erläutert werden können, werden sie nicht verstanden, und die Institution, die sie durchführt, verliert an Glaubwürdigkeit.“²

Besser könnte man die Bedeutung der Statistik für die Geldpolitik wohl nicht auf den Punkt bringen. Gute Statistiken stellen nämlich nicht nur die Weichen für den Entscheidungsprozess; gute Statistiken braucht man insbesondere dann, wenn es darum geht, die geldpolitischen Maßnahmen entsprechend zu kommunizieren. Man könnte auch sagen, dass die Notenbanken nicht nur für ihre Offenermarktpolitik eine solide Datenbasis brauchen, sondern auch für ihre Open-Mouth-Politik.

2 Strukturdaten oder Konjunkturdaten

Hinsichtlich des Datenbedarfs, den eine Notenbank hat, ist zwischen *Strukturdaten* und *Konjunkturdaten* zu unterscheiden.

Strukturdaten veranschaulichen wirtschaftliche Zusammenhänge und zeigen auf, wo die Geldpolitik in diesem Gefüge ansetzen kann. Um dann tatsächlich die richtigen geldpolitischen Maßnahmen zur richtigen Zeit treffen zu können, braucht die Notenbank zusätzlich auch entsprechende *Konjunkturdaten*.

Aus dem unterschiedlichen Verwendungszweck dieser zwei Daten-

„Statistics are to central bankers what evidence is to juries.“

(The Economist, April 22, 2000)

„We don't need a scalpel to slice a loaf, but a knife, and we have a good enough knife.“

(E. Domingo Solans)

¹ Gekürzte Version eines Vortrags von Vize-Gouverneur Mag. Dr. Wolfgang Duchatzek zu „Statistics and their Use for Monetary and Economic Policy-Making“ anlässlich der zweiten Statistikkonferenz der EZB am 22. April 2004. Die vollständige englische Version erscheint in ECB. 2004. Second ECB conference on statistics, 22–23 April 2002: proceedings and conclusions, Frankfurt.

² Europäisches Währungsinstitut (1996), S. 1.

kategorien ergeben sich naturgemäß unterschiedliche Anforderungen an die Datenaktualität und die Erhebungsintervalle. Während bei den Konjunkturdaten Aktualität ein ganz wichtiges Kriterium ist, spielt der Zeitaspekt bei Strukturdaten eine wesentlich geringere Rolle. Auch die Ansprüche an die Datenqualität und die Gliederungstiefe sind unterschiedlich hoch. Während es bei den Konjunkturdaten darauf ankommt, dass sie die tendenzielle Entwicklung anzeigen, und zwar möglichst frühzeitig, müssen Strukturdaten sehr genau und sehr detailliert sein, um eine entsprechende Analysegröße zu erreichen; Qualität steht daher vor Aktualität.

3 Beitrag der Statistik zur monetären Stabilität

Welchen Anforderungen muss die Statistik konkret gerecht werden, damit die Geldpolitik monetäre Stabilität gewährleisten kann? Zunächst muss man sich nach Milton Friedman bewusst sein, dass Inflation „grundsätzlich ein monetäres Phänomen“³ ist, wobei auch Friedman einschränkend feststellte, dass geldpolitische Maßnahmen mit langer und variabler Zeitverzögerung wirken. Mit anderen Worten, *aktuelle* Inflationserscheinungen lassen sich nicht mit *aktuellen* geldpolitischen Maßnahmen bekämpfen. Damit eine Notenbank erfolgreich ist, muss sie ihre Geldpolitik mittelfristig ausrichten, vorausschauend agieren und ihre Geldpolitik rechtzeitig anpassen, damit unerwünschte Inflation oder Deflation gar nicht erst aufkommen kann.

Um rechtzeitig reagieren zu können, muss eine moderne Zentralbank neben dem aktuellen Wirtschafts-

wachstum und der aktuellen Inflation viele weitere Indikatoren beobachten und analysieren – nicht zuletzt Indikatoren für die voraussichtliche Inflationsentwicklung und sämtliche Faktoren, von denen ein Preisdruck ausgehen könnte. Zu berücksichtigen ist außerdem, dass sich der Zusammenhang zwischen Geldmenge und Preisen aufgrund bestimmter Einflüsse zeitweilig verschieben kann.

3.1 Strategie des Eurosystems

Die geldpolitische Strategie des Eurosystems ist innovativ und auf die Berücksichtigung aller verfügbaren und möglicherweise relevanten Daten ausgelegt. Zur besseren Strukturierung der Datenbasis und des Analyseprozesses verfolgt das Eurosystem dabei eine Zwei-Säulen-Strategie, d. h., sie betreibt einerseits *monetäre Analysen* und andererseits *Wirtschaftsanalysen*.

Zur Umsetzung der geldpolitischen Strategie muss das Eurosystem also direkt auf eine Menge gut aufbereiteter Daten zurückgreifen können. Viele moderne Zentralbanken stützen sich in ihren Analysen und Entscheidungen auf die gleichen (oder vergleichbare) Daten. Das gilt sogar für Banken, die ein explizites Inflationsziel verfolgen oder offiziell gar keine Strategie bekannt gegeben haben. In Alan Greenspans Einschätzung agieren „de facto die meisten Zentralbanken – zumindest jene, die keine Wechselkursbindung praktizieren – mehr oder weniger gleich. Die Maßnahmen, die sie setzen, zielen darauf ab, auf lange Sicht Preisstabilität zu gewährleisten und dabei die Zeitverzögerung, mit der bei der Wirkung zu rechnen ist, entsprechend zu berücksichtigen.“

³ Gemäß der klassischen Quantitätstheorie, ausgedrückt mit der Quantitätsgleichung $MxV = PxY$, verhält sich das Preisniveau proportional zur Geldmenge.

Die geldpolitische Strategie des Eurosystems ist explizit mittelfristig ausgerichtet. Das Eurosystem bezweckt keine „Feinsteuerung“ der Wirtschaft durch häufige geldpolitische Kursänderungen; es praktiziert keinen geldpolitischen Aktivismus, sondern verfolgt vielmehr eine Politik der ruhigen Hand. In den ersten 64 Monaten nach der Einführung des Euro wurden die Leitzinsen nur 15 mal angepasst, wobei nur zweimal ein Richtungswechsel vorgenommen wurde. Die Entscheidungen waren statistisch stets gut abgesichert; Datenverfügbarkeit oder Datenaktualität war nie ein Problem. Diese mittelfristige Orientierung sollte sich auch im Datenbedarf und dabei vor allem in der notwendigen Aktualität widerspiegeln. Das heißt: Bei einer Notenbankpolitik der ruhigen Hand spielt die Datenaktualität keine so große Rolle; dafür muss die Datenqualität aber umso besser sein.

Da das Eurosystem eine andere geldpolitische Strategie verfolgt als die US-Notenbank, ist zu erwarten, dass auch andere Anforderungen an die Aktualität und an die Qualität der Daten bestehen.

3.2 Welche Statistiken sind für die monetäre Stabilität relevant?

Eine Notenbank benötigt vor allem zuverlässige und aktuelle Daten, um die Zielerreichung im Hinblick auf ihr primäres Ziel – die Preisstabilität – zu messen. In diesem Zusammenhang bietet Eurostat mit dem Harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) einen geeigneten Indikator und relevante Teilindikatoren. Die Datenqualität ist beim HVPI sehr hoch. Die einzige wesentliche Position, die vom HVPI derzeit noch nicht

abgedeckt wird, ist der Posten Aufwendungen für Eigentümer genütztes Wohnen.

Um die Inflationsdynamik besser einschätzen zu können, muss die HVPI-Analyse zusätzlich mit Kerninflationsstatistiken abgerundet werden.

Immer mehr Bedeutung wird auch den Preisen für Vermögenswerte beigemessen, weil gerade in diesem Bereich damit zu rechnen ist, dass ein Überschuss an anlagesuchendem Kapital mit hohen Renditeansprüchen preistreibend wird. Vermögenswerte können daher ein Frühwarnindikator für ein Anziehen der Inflation sein.⁴

3.3 Monetärstatistik

In der Strategie des Eurosystems wird der Geldentwicklung eine besondere Bedeutung beigemessen, ganz im Sinn des hohen Stellenwerts, den detaillierte monetäre Analysen bei allen bedeutenden Zentralbanken haben. Dem Eurosystem kommt es dabei aufgrund der mittelfristigen Ausrichtung der Geldpolitik in erster Linie darauf an, die Tendenz beim Geldmengenwachstum zu erfassen, und nicht so sehr die kurzfristigen Fluktuationen.

Um die monetären Entwicklungen richtig einschätzen zu können, muss die Liquiditätsversorgung im Euroraum umfassend beurteilt werden können. Im Bereich der Monetärstatistik muss vor allem das Kreditwachstum genau beobachtet werden, da die Entwicklung des Kreditvolumens ein besserer Frühindikator für die Wirtschaftsentwicklung sein dürfte als das weit gefasste Geldmengenaggregat M3.

Die Monetärdaten, die dem Eurosystem derzeit zur Verfügung stehen, sind sehr gut aufbereitet und sehr

⁴ Außerdem könnten sie wichtige Indikatoren im Hinblick auf die Finanzmarktstabilität sein.

umfassend – eine bedeutende Leistung der Statistiker der Europäischen Zentralbank (EZB) und der nationalen Zentralbanken (NZBen) des Euro-raums.

Darüber hinaus lassen sich auch aus den Zahlungsbilanzdaten – konkret aus der noch wenig bekannten „monetären Darstellung der Zahlungsbilanz“ – wertvolle Schlüsse auf externe Einflussfaktoren auf die monetäre Entwicklung ziehen. Derartige Analysen können maßgeblich zum Verständnis der Einflussfaktoren auf die Entwicklung von M3 beitragen.

3.4 Wirtschaftsstatistik

Im Rahmen der Wirtschaftsanalyse werden die kurz- und mittelfristigen Risiken für die Preisstabilität umfassend beurteilt. Dieser Ansatz basiert auf einem von Donald Kohn bereits zehn Jahre vor der Einführung des Euro veröffentlichten Grundsatz: „Angesichts der Komplexität des Wirtschaftsgefüges kann es sich die Geldpolitik nicht leisten, Daten unberücksichtigt zu lassen. Die Signale, die von den Finanz- und Devisenmärkten und der nationalen und internationalen Wirtschaft kommen, müssen auf Anhaltspunkte dahingehend, wohin sich die Wirtschaft und das Preisniveau relativ zu den geldpolitischen Zielen entwickeln, untersucht werden. Die Beleuchtung aus verschiedensten Blickwinkeln ist vor allem dann sehr wichtig, wenn die grundsätzlichen Beziehungen zwischen den Finanz- und Wirtschaftsvariablen sich so entwickeln, dass sie schwer prognostizierbar werden“⁵ – ein Sachverhalt, der auf die Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) definitiv zutrifft.

Bei dieser Beurteilung müssen sich die Notenbanken auf Indikatoren stützen können, die die Gefahr eines Preisdrucks – möglichst frühzeitig – anzeigen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass ein Preisdruck durch verschiedenste Konjunkturschocks ausgelöst werden kann, etwa durch steigende Faktorkosten, ein Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage oder plötzliche Erwartungsänderungen.

Da Zentralbanken nicht zuletzt den Einfluss der Erwartungshaltung auf Kaufentscheidungen genau beobachten müssen, sind Marktpreise, die Erwartungen widerspiegeln – wie die Zinskurve oder die Aktienmarktindizes oder die Kurse inflationsindexierter Anleihen – besonders aufschlussreich.

Wie von Alan Greenspan einmal treffend angemerkt, hängt der Erfolg der Geldpolitik stark von der Qualität der Prognosen ab.⁶ Deshalb spielen die verfügbaren Prognosen, die verschiedenen Stimmungsindikatoren und makroökonomische Projektionen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Beurteilung zukünftiger Entwicklungen. Der wachsenden Bedeutung vorausschauender Daten wurde im Jahr 2003 mit der Erschließung von zwei neuen Datenquellen Rechnung getragen: der Umfrage zum Kreditgeschäft im Euroraum und der Survey of Professional Forecasters der EZB.

Im Jahr 2003 wurde auch eine harmonisierte Zinssatzstatistik für Euro-Kredite und Euro-Einlagen entwickelt und eingeführt – ein Schritt, mit dem eine große Lücke geschlossen werden konnte. Mit dieser Statistik wird die Wirkung von Leitzinsänderungen auf die Zinssätze der Banken im Euro-

⁵ Kohn (1989), S. 139.

⁶ Greenspan (2004), S. 7.

raum für Unternehmens- und Privatkredite nachvollziehbar.

Schließlich kann auch die (vollständig ausgebaute) Gesamtwirtschaftliche Finanzierungsrechnung wichtige Erkenntnisse für die Analyse und das Verständnis des Transmissionsmechanismus der Geldpolitik liefern.

Die Anforderungen des Eurosystems an die Statistik wurden so umfassend konzipiert, dass alle verfügbaren oder relevanten Daten entsprechend berücksichtigt werden. Um Inflationstendenzen verlässlich aufzeigen oder vorhersagen zu können, werden die Ergebnisse aus der Monetäranalyse außerdem jeweils mit den Ergebnissen aus der Wirtschaftsanalyse abgeglichen. Die Kunst des Notenbankgeschäfts beruht also auf der sorgfältigen Auswertung des gesamten Datenspektrums und dem sorgfältigen Abwägen der gewonnenen Erkenntnisse, vor allem dann, wenn die Signale widersprüchlich sind.

4 Gibt es Lücken in der Datenbasis für die europäische Geldpolitik?

Inzwischen liegen Monatsdaten wie M3 und Gegenposten von M3, HVPI-Inflationswerte (inklusive Teilstatistiken für die einzelnen HVPI-Komponenten) oder Zahlungsbilanzdaten (monatliche Hauptposten) für 63 Monate vor. Zusätzlich sind Quartalsdaten für 20 Quartale und Tageswerte wie Wechselkurse, Marktzinssätze und Preise aktiv gehandelter Vermögenswerte für rund 1.400 Tage vorhanden. Damit verfügen wir schon über einen großen und aufschlussreichen Datensatz zum Euroraum.

Damit die Analysen der Notenbanken aussagekräftig bleiben, müssen sie aber mit den Entwicklungen auf den Finanzmärkten Schritt halten, da neu auf den Markt kommende Pro-

dukte die traditionellen Finanzinstrumente verdrängen oder den geldpolitischen Transmissionsmechanismus verändern können.

Die Monetäranalyse ist inzwischen nahezu lückenlos ausgebaut. Bei der Wirtschaftsanalyse gibt es hingegen noch einige weiße Flecken, z. B. fehlen noch Daten über den Dienstleistungssektor, der schließlich bereits zwei Drittel der gesamten Wirtschaftsleistung erbringt.

Um den geldpolitischen Transmissionsmechanismus und die Reaktionen im Finanz- und Investitionsverhalten auf Zinssatzänderungen besser verstehen zu können, muss die gesamtwirtschaftliche Finanzierungsrechnung weiter ausgebaut werden.

Die Datenaktualität und -verfügbarkeit lässt sich nicht zuletzt bei der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung sicherlich noch verbessern. Letztlich darf man hier aber nicht außer Acht lassen, dass sich der Euroraum strukturell von den traditionellen Vergleichsmaßstäben USA, Japan und Vereinigtes Königreich wesentlich unterscheidet.

Während der Ruf nach einer Verbesserung des Datenangebots sicherlich gerechtfertigt ist, dürfen die Statistiken im Hinblick auf den Berichtsaufwand, die Datenerhebung und die Datenverwendung nicht zu oft abgeändert werden, denn das ist zu kostspielig und könnte mehr Verwirrung als Nutzen stiften. Diesen Aspekt gilt es, nicht zuletzt auch bei einer Erweiterung des Euroraums zu beachten.

5 Werden Notenbanken jemals genügend Daten haben?

Angesichts der Ungewissheit, mit der wir leben, kann man offensichtlich nie genug Informationen haben. Dazu sei Wim Duisenberg zitiert: „Immerhin

haben wir Ökonomen die Gewissheit, dass wir wenig ohne Ungewissheit wissen.“ Und noch einmal Alan Greenspan: „Ungewissheit ist in der Geldpolitik nicht nur allgegenwärtig – sie macht die Geldpolitik erst aus.“⁷

Aber wie kann in einem derartigen Umfeld ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Datenangebot und -nachfrage geschaffen werden? Als Ökonomen wissen wir, dass die Nachfrage nach Dingen, die kostenlos zur Verfügung gestellt werden, unbegrenzt ist. Datenerhebungen sind aber aufwendig und teuer und der Grenznutzen zusätzlicher Statistiken nimmt ab einem gewissen Punkt wieder ab. Im Bereich der Daten für die einheitliche Geldpolitik steigt der Gesamtnutzen noch, aber der Grenznutzen variiert von Fall zu Fall sehr stark. Gleichzeitig nehmen die Grenzkosten für die Erhebung zusätzlicher Daten zu.

Unter diesen Umständen brauchen wir transparente und formale Kosten-Nutzen-Analysen. Die vom Eurosystem eingeführte Kosten-Nutzen-Analyse ist ein willkommener Schritt in die richtige Richtung. Um den Nutzen dieses Ansatzes und die Glaubwürdigkeit der Ergebnisse zu steigern, muss in Zukunft der Nutzen der Erschließung neuer Datenquellen – d. h. wie stark und wofür genau neue Daten gebraucht werden – noch besser herausgearbeitet werden. Weiters sollte der Grenznutzen der Ausweitung statistischer Erhebungen deutlich aufgezeigt werden. Um wieviel besser können geldpolitische Entscheidungen durch die zusätzlichen Daten abgesichert werden? Wie teuer kommen Fehlentscheidungen aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit? Tragen

die neuen Daten dazu bei, das Verständnis für die Funktionsweise von Wirtschaft und Geldpolitik zu stärken bzw. sind sie für die Einschätzung der Wirtschaftslage relevant? Von den Antworten auf diese Fragen hängt es ab, wie aktuell Daten sein müssen und wie oft sie erhoben werden müssen. Lassen sich die Werte vielleicht auf Basis verfügbarer Daten schätzen? Würde eine Stichprobe den gewünschten Zweck genauso erfüllen?

Außerdem ist es notwendig, in regelmäßigen Abständen zu überprüfen, ob die erhobenen Daten tatsächlich noch gebraucht werden, ob sie effizient zum Einsatz kommen und ob sie unverändert oft und aktuell benötigt werden.

Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass wir vorausschauend agieren müssen, auch im Bereich der Monetärstatistik. Die Erhebung statistischer Daten funktioniert nicht auf Knopfdruck; man kann die Datenproduktion nicht einfach aktivieren, wenn man sie gerade braucht, oder unterbrechen, um Ressourcen zu sparen. Man benötigt Jahre, um die richtigen Daten zu erheben, und Analysen sind nur dann aussagekräftig, wenn sie auf vollständigen Zeitreihen beruhen.

6 Spannungsverhältnis zwischen Aktualität und Qualität

Bei der Erstellung statistischer Daten muss man immer einen Kompromiss zwischen Qualität und Aktualität eingehen. Üblicherweise möchten Entscheidungsträger in der Geldpolitik so schnell wie (un)möglich Zugang zu Daten bekommen. Geschwindigkeit kann aber nur auf Kosten von Qualität gehen.

⁷ Greenspan (2004), S. 4.

Geldpolitische Maßnahmen wirken mit langen, variablen Verzögerungen, die sich aus folgenden Komponenten zusammensetzen:

- *Erkennungsverzögerung* (Zeit, die vergeht, bis ein Handlungsbedarf erkennbar wird),
- *Entscheidungsverzögerung* (Zeit, die für die Entscheidungsfindung gebraucht wird),
- *Implementierungsverzögerung* (Zeit zwischen Beschlussfassung und Einleitung von Maßnahmen),
- *Wirkungsverzögerung* (Zeit, die verstreicht, bis Maßnahmen die gewünschte Wirkung zeigen).

Eine raschere Datenverfügbarkeit kann (nur) die Erkennungsverzögerung verkürzen, was sich allerdings nur geringfügig auf die gesamte Verzögerung auswirkt. Daher sind die Möglichkeiten (und Kosten) einer schnelleren Datenerhebung immer im Zusammenhang mit den anderen Verzögerungskomponenten zu sehen.

7 Lasst Zahlen sprechen – Statistik und Kommunikation

Im Datenbestand des Eurosystems über den Euroraum liegt enormes Potenzial. Wenn man die Daten entsprechend auswertet und bekannt macht, werden die Menschen ein besseres Gefühl dafür bekommen, was der Euroraum eigentlich ist, und die Stabilitätspolitik des Eurosystems viel besser mittragen.

Zunächst müssen wir den Euroraum an sich besser vermarkten und statistische Daten eignen sich dafür bestens. Trotz seiner Größe ist der Euroraum für die meisten Bürger Europas (oder der ganzen Welt) noch immer ein sehr abstraktes Gebilde. Der Euroraum hat weder eine ge-

meinsame Flagge noch eine Hymne, oder eine Fußballmannschaft. Wir haben bloß eine gemeinsame Währung, eine gemeinsame Zentralbank und eine Menge an brauchbaren Wirtschaftsdaten zum Euroraum. Wenn wir diese Daten innovativ und effektiv verwenden und kommunizieren, können wir den Euroraum „greifbarer“ machen. Die Menschen würden dann nicht mehr automatisch nur mehr in nationalen Kategorien denken.

Diese Datenvielfalt entsprechend aufzubereiten und die geldpolitischen Entscheidungen mit Zahlen nachvollziehbar zu machen, ist Herausforderung und Chance zugleich und sollte mit Nachdruck betrieben werden. Die Finanzmärkte und Finanzmarktanalysten wollen die geldpolitischen Entscheidungen nachvollziehen und abschätzen können. Eugenio Domingo Solans brachte diesen Sachverhalt im Jahr 2001 in Wien auf den Punkt: „In dem Maß, in dem statistische Daten in geldpolitische Entscheidungen einfließen, muss die EZB ihre Entscheidungen auch dementsprechend argumentieren können.“⁸

8 Herausforderungen für die Zukunft

Was sind die größten Herausforderungen, die auf das Eurosystem im Bereich der Statistik für die Geldpolitik zukommen? Es muss uns ein Anliegen sein:

1. bestehende, geldpolitisch relevante Lücken im Bereich der Statistik für den Euroraum zu schließen;
2. eventuelle Veränderungen im wirtschaftlichen Umfeld rechtzeitig zu erfassen, die das makroökonomische Verhalten und das

⁸ Domingo Solans (2001), S. 4.

- Funktionieren der Geldpolitik beeinflussen;
3. Finanzinnovationen zu erfassen, die die Relevanz der traditionellen geldpolitischen Messgrößen oder den Transmissionsmechanismus beeinflussen könnten;
 4. den Bedarf an etwaigen neuen Statistiken überzeugend zu argumentieren und konsequent Kosten-Nutzen-Analysen zu unterwerfen;
 5. die Fakten und Analysen, die den geldpolitischen Entscheidungen zugrunde liegen, klar zu kommunizieren, d. h. darzulegen, welche Entscheidungen auf Basis welcher statistischer Daten getroffen wurden;
 6. die Unabhängigkeit der Statistik in Europa zu verteidigen und auszubauen;
 7. adäquate Statistikressourcen im Hinblick auf aktuelle und künftige Herausforderung zu gewährleisten.

9 Schlussfolgerungen

Die Einführung des Euro hat die Währungslandschaft Europas grundlegend und in beispielloser Form verändert. Mit dem Eurosystem hat sich

ein Global Player etabliert, der zu den zwei wichtigsten Zentralbanksystemen der Welt zählt. Das „neue (monetäre) Europa“ hat auch ganz neue Aufgaben zu erfüllen. So müssen Statistiken zum Euroraum veröffentlicht werden, und die geldpolitischen Entscheidungen müssen entsprechend erläutert und mithilfe von Zahlenmaterial nachvollziehbar gemacht werden. Wie meinte doch Baron Lamfalussy: „Wenn geldpolitische Maßnahmen nicht mit statistischen Daten begründet und erläutert werden können, werden sie nicht verstanden, und die Institution, die sie durchführt, verliert an Glaubwürdigkeit.“⁹ Die Bereitstellung eines adäquaten statistischen Datenpools – sowohl durch die EZB als auch die NZBen – ist also eine notwendige Voraussetzung dafür, dass das Eurosystem auf lange Sicht glaubwürdig bleibt. Das hat natürlich seinen Preis. Zufriedenstellende und umfassende statistische Daten erfordern adäquate Ressourcen. Diese Ressourcen müssen wir bereitstellen, um unserer Verantwortung für Europa und für die Welt gerecht zu werden.

Literatur

- Blinder, A. 2000.** Central-Bank Credibility: Why Do We Care? How Do We Build It? *The American Economic Review*. Dezember: 1421–1431.
- Burda, M. und C. Wyplosz. 1993.** *Macroeconomics – A European Text*. Oxford University Press.
- Cecchetti, S. 2004.** Bankers Tiptoe Through a Semantic Minefield. *Financial Times*. März.
- Domingo Solans, E. 2001.** Challenges to Economic Statistics in a United Europe. Oktober: www.ecb.int.
- Domingo Solans, E. 2003.** Official Statistics for a Global Economy. Vortrag bei der 54. Tagung des International Statistical Institute. August. www.ecb.int.
- ECB. 2004.** Second ECB conference on statistics, 22–23 April 2002: proceedings and conclusions, Frankfurt.
- Europäisches Währungsinstitut. 1996.** Die statistischen Anforderungen für die Währungsunion. Frankfurt.

⁹ *Europäisches Währungsinstitut (1996), S. 1.*

- Freedman, C. 1989.** Monetary Policy in the 1990s: Lessons and Challenges. In: Federal Reserve Bank of Kansas City. Monetary Policy Issues in the 1990s. 1–46.
- Friedman, M. 2002.** Interview in Central Banking Nr. 1. August. 15–23.
- Greenspan, A. 2004.** Risk and Uncertainty in Monetary Policy. Jänner. BIS Review 1.
- Kohn, D. 1989.** Policy Targets and Operating Procedures in the 1990s. In: Federal Reserve Bank of Kansas City. Monetary Policy Issues in the 1990s. 129–141.
- Mishkin, F. 2000.** What Should Central Banks Do? Columbia University. März. Mimeo.